

# Ueber abnorme Behaarung beim Menschen

von

**Dr. Max Bartels.**

(Nach einem Vortrage, gehalten in der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Berlin  
am 4ten Januar 1876.

Es haben von jeher im Wirbelthierreich die verhornten Epithelialgebilde auf die Laien sowohl, als auch auf die Männer der Wissenschaft eine eigenthümliche Anziehungskraft ausgeübt. Das Interesse an denselben wuchs aber noch mehr als man einzusehen begann, dass alle diese in so vielfach verschiedenen Formen auftretenden Dinge, diese Haare und Borsten, die Stacheln, die Nägel, und die Hufe, die Krallen, gewisse Arten der Hörner, die Federn, und Schuppen (d. h. diejenigen der Edentaten und der Reptilien, nicht die der Fische), dass alle diese Anhänge der allgemeinen Körperdecke, wie sie physiologisch gleichwerthig sind, so auch in ihrer histologischen und histochemischen Zusammensetzung mit einander übereinstimmen. Es bleibt über ihre Pathologie aber noch vielerlei zu erforschen übrig.

Von allen diesen oben aufgezählten Gebilden hat der normale Mensch bekanntlich nur zweierlei aufzuweisen, die Haare und die Nägel. In pathologischen Zuständen unterliegen diese mancherlei Abweichungen von der Norm. Ausserdem können aber auch durch krankhafte Prozesse alle möglichen der eigentlich thierischen Formen beim Menschen auftreten, die Feder nicht einmal ausgenommen, welche nach Eble (3. Bd. II p. 248) wenigstens in zwei Fällen beobachtet sein soll. Derartige Fälle sind aber sehr selten und es bedarf eines sorgfältigen Sammelns solcher Dinge, um über die Ursachen und Gesetze ihres Zustandekommens ein richtiges Urtheil fällen zu können. An dieser Stelle soll nur die abnorme Behaarung beim Menschen besprochen werden.

Die einfachste Form dieser Abnormität ist die Entwicklung einzelner Haare von sehr starkem Durchmesser auf Warzen, den Spürhaaren gewisser Thiere ähnlich. Dieses ist sehr häufig und sehr bekannt und ich gehe deshalb darüber hinweg; nur möge noch einmal betont werden, dass diese Haare auf Warzen sitzen, also auf Abtheilungen stark verdickten Hautgewebes.

Seltener und oft sehr entstellend ist der *naevus pilosus*, das behaarte Muttermaäl. Es besteht aus einer meist länglich ovalen, oder auch rundlichen Partie etwas verdickter und gewöhnlich dunkelbraun oder selbst schwarz pigmentirter Haut und ist mit kurzen, dichten Grannenhaaren von dunkler Farbe besetzt. Gewöhnlich beträgt der Durchmesser eines solchen *naevus* nur wenig über einen Zoll, und nur ausnahmsweise sind die ihn bekleidenden Haare fein und weich.

Zuweilen sind diese Muttermäler aber auch grösser, wie z. B. ein von v. A m m o n (1) abgebildeter Fall beweist, wo fast die ganze Wange eingenommen ist. Ein noch grösserer naevus pilosus wurde in Mailand beobachtet. (2) Er erstreckte sich in scharfer Abgrenzung von der Lendengegend über das Becken bis oberhalb der Kniee, wie eine Schwimmhose. Hebra bildet ein behaartes Mal in seinem grossen Atlas der Hautkrankheiten ab, das wie ein Bergmannschurz die Hinterbacken bedeckte. Es sind diese beiden Fälle zugleich Belege dafür, dass der Naevus pilosus, der ebenso wie die Warzen in der Regel ein unilaterales Auftreten hat, auch bisweilen bilateralsymmetrisch gebaut erscheinen kann. Zuweilen scheint sein Auftreten von Nerveninflüssen abhängig zu sein; wenigstens ist er ab und zu auf das Innervationsgebiet bestimmter Nerven beschränkt.

Nur sehr selten finden sich mehrere Naevi pilosi an demselben Individuum. Desto merkwürdiger ist daher ein von Hebra beobachteter Fall bei einem blödsinnigen Kranken „an welchem, wie er sich ausdrückt, an zahlreichen Stellen des Stammes, des Gesichtes und der Extremitäten, flachhand-, „grosse, schwarzpigmentirte, behaarte, warzige Gebilde zu sehen waren. Diese „in so grosser Menge vorhandenen Naevi verliehen dem betreffenden Individuum ein so auffallendes Ansehen, dass er auch der leichtgläubigen Menge „und der Fama zum Stoff einer Mähre diene, derzufolge der gefleckte Mann „aus dem Coitus eines menschlichen Weibes mit einer männlichen Dogge „hervorgegangen sein sollte.“

Ein zweites Beispiel wird später noch erwähnt werden.

Aber wie klein oder wie gross auch der Naevus pilosus sein mag, eine Bedingung findet sich bei ihm immer erfüllt, nämlich die, dass er auf verändertem Hautgewebe sitzt, das durch abnorme Verdickung oder abnorme Pigmentirung oder — und das ist das Gewöhnlichste, — durch Beides sich von der umgebenden Haut abzeichnet.

Nur bei den oben erwähnten Grannenhaaren der Naevi und bei den Spürhaaren auf Warzen kann man von einer Hypertrophie der Haare im eigentlichen Sinne reden d. h. jedes einzelne Haar pflegt wirklich dicker und stärker zu sein, als die übrigen an demselben Individuum vorkommenden Haare. Mit dem Namen Hypertrophie der Haare bezeichnet der Sprachgebrauch aber etwas ganz anderes, das anatomisch gesprochen eigentlich gar keine Hypertrophie ist. Man versteht darunter nämlich das Auftreten gewöhnlicher Haare an solchen Körperstellen, welche entweder überhaupt, oder in dem entsprechenden Alter, oder in dem entsprechenden Geschlechte nur mit Lanugo bekleidet zu sein pflegen. Hier sind nun die Grenzen gar nicht leicht zu ziehen, wo das Normale aufhört und die Abnormität beginnt. Schon bei unserem Volksstamme sind bekanntlich in dieser Beziehung die Unterschiede sehr gross. Man findet nicht selten Frauen, bei denen die Augenbrauenbogen gar nicht, die pubes kaum mit Haaren besetzt sind, während andere wieder an diesen Stellen eine dichte,

buschige Behaarung besitzen und auch noch um ihre Brustwarzen einen Kranz längerer vereinzelter Haare tragen.

Mir kommen hierbei die Genitalien einer etwa zwanzigjährigen Jungfrau ins Gedächtniss, die ich als Famulus an der hiesigen Anatomie im Auftrage des Herrn Geh.-Rath Reichert für die anatomische Sammlung zu präpariren hatte. Ein dichter Wald dunkelblonder, krauser Haare bedeckte nicht nur den Mons Veneris, sondern dehnte sich jederseits bis zu der spina anterior superior des Darmbeins aus, ging in ununterbrochenem Zuge über die labia majora, bekleidete das ganze perinaeum und zog durch die crenia clunium bis zum Steissbein, den After ringförmig umgebend. Ich glaube nicht, dass man hier schon von Abnormität sprechen kann, obgleich der Unterschied von der Durchschnittsbehaarung doch ein ziemlich bedeutender ist. Ein solches Ueberschreiten der für gewöhnlich innegehaltenen Grenze ist auch an den Haaren des Vorderkopfes bisweilen beobachtet worden, welche dann einen Theil der Stirn occupirten. Eble (3) beschreibt einen solchen Fall bei einem Mädchen und auch Felix Plater (4) erwähnt eine Dame mit dieser Eigenthümlichkeit. Auch die bekannte Büste der Clytia ist wohl dieser Gruppe anzureihen. Ebenso bedeckt auch der Backenbart, welcher normaler Weise am vorderen Rande des musculus masseter aufhört, zuweilen noch die Wangen bis zum unteren Rande des os zygomaticum.

Es scheint übrigens, als ob die Färbung der Haare einen gewissen Einfluss auf den Reichthum der Behaarung hätte, oder wenigstens scheint die letztere in einer gewissen Wechselbeziehung zu der Farbe des Haar-Pigmentes zu stehen. Gewöhnlich ist nämlich bei dieser starken Behaarung das Kopfhaar schwarz oder es hat eine gewisse graugelbe Farbe. Die dazwischen liegenden Nuancen pflegen spärlicher behaart zu sein. Diese Art des blonden Haarwuchses hat übrigens auch ein praktisches Interesse, denn es ist mit ihr gewöhnlich noch eine andre Eigenthümlichkeit verbunden, nämlich eine schöne, blühende Gesichtsfarbe: bei Mädchen in den Entwicklungsjahren nicht selten der Vorbote der Bleichsucht. Es ist bei solchen Mädchen eine häufige Erscheinung, dass die Regel profuse ist und die Haare ganz allmählig auszugehen beginnen, während man die Patientinnen noch für strotzend von Gesundheit und Blutfülle hält. Dieses erste Ausfallen der Haare hält Hebra<sup>1)</sup> für ein sehr wichtiges Zeichen und räth sofort mit Eisenpräparaten dagegen vorzugehen, weil nur auf diese Weise einer ausgesprochenen Anämie und einem Durchsichtigwerden der Behaarung sich vorbeugen lässt.

Das bei sehr vielen Angehörigen unserer Rasse die Haare am Rumpfe und den Extremitäten eine ziemliche Länge erreichen, ist bekannt. Uebertriffen werden wir hierin gewöhnlich noch von den Israeliten. Wir würden dieser Eigenthümlichkeit wegen von den Schwarzen und ebenso wohl auch von den Malayen und Mongolen als behaarte Menschen bewundert

<sup>1)</sup> Klinischer Vortrag im Winter 1868—69.

werden, wie die berühmten Ainos, die sogenannten behaarten Kurilen auf Jezo von den Japanesen als die Haarigen geschildert werden. Man stellte sich lange Zeit unter denselben eine Art von Waldmenschen vor. Nach dem Berichte des Ministerresidenten Herrn von Brandt aber, der sie näher studirte, sind sie am Körper nicht mehr behaart, als viele von uns, nur pflegen sie langes Haupthaar und einen langen Bart zu tragen. Die nach Photographien gefertigten Abbildungen auf der Tafel III im 4. Bande (1872) dieser Zeitschrift bestätigen diese Angaben. Der Schnurrbart den die Frauen zu tragen scheinen, besteht nicht aus Haaren, sondern er ist nur eine merkwürdige Art der Tätowirung und ist von blauer Farbe. (5)

Wir kommen hiermit zu einer Art der Behaarung, die wohl bei allen Völkern und zu allen Zeiten als eine Abnormität aufgefasst wurde, das ist das Auftreten des Bartes beim weiblichen Geschlecht. Wir müssen hier aber dreierlei Formen unterscheiden, deren erste das sogenannte Bärtchen junger Frauen ist. Das ist eigentlich nur ein etwas stärker entwickelter Lanugo an der Oberlippe und über den Masseteren (zuweilen auch am Kinn) und findet sich fast nur bei dunkler Haarfarbe.

Bei der zweiten Form sprossen ebenfalls Haare an den für das männliche Geschlecht typischen Stellen hervor. Jedoch sind die Trägerinnen derselben meist über die klimakterischen Jahre hinaus und haben nur selten früher eine Anlage zum Barte besessen. Die einzelnen Haare pflegen stark und borstenartig (hypertrophisch im pathologisch-anatomischen Sinne) zu sein. Je älter solche Damen werden, desto zahlreicher ist gewöhnlich das Auftreten der Haare. Zugleich pflegt auch die Stimme rauher und tiefer zu werden und sich ebenfalls dem männlichen Habitus zu nähern. Es stehen jedoch die einzelnen Haare nicht sehr dicht bei einander, so dass man diese Behaarung, falls sie in derselben Weise bei einem Manne aufträte, wohl kaum mit dem Namen „Bart“ belegen würde. Diese Zustände sind in dieselbe Rubrik zu stellen, wie das Auftreten von Sichelfedern, Kamm und Sporen, und von der Stimme und Kampflust des Hahnes bei Haushühnern, wenn sie alt werden.

Die dritte Form endlich ist die seltenste. Es treten bei derselben ganz gehörige Bärte bei Frauen jeden Alters auf, die sich in Nichts von denen des männlichen Geschlechtes unterscheiden. Hierbei wird wohl den Meisten der Leser die Julia Pastrana einfallen. Ich bitte aber von diesem Beispiel abzusehen, da diese Berühmtheit einer später zu besprechenden Gruppe angehört.

Es wird schon im Alterthum von Priesterinnen des Bacchus in Kleinasien erzählt, welche grosse Bärte besessen haben sollen. Im Museo lapidario des Vatican befindet sich die lebensgrosse Statue einer derselben, unter No. 608. Der Bau ihres aus dem Gewande hervorgestreckten Armes beweist, dass wirklich eine Frau dargestellt ist und dass es sich nicht, wie man lange glaubte, um einen Bacchus in Weiberkleidern handle. Man war der Meinung, dass diesen bärtigen Priesterinnen die Gabe der Weissagung

in ganz besonderem Grade von den Göttern verliehen sei<sup>1)</sup>. Aber auch in unserem Zeitalter wurden bisweilen bärtige Frauen angetroffen. So berichtet Eble (3) von einer Dame, dass sie einen grossen Schnurrbart trug und unter Maria Theresia als Husarenrittmeister diente. Erst nach Jahren erkannte man ihr Geschlecht und entliess sie mit einer Entschädigungssumme. Eine in Dresden beobachtete bärtige Jungfrau ist in Ebles so ausserordentlich wichtigem Werke auf Tafel XIV Fig. 166 abgebildet.

Im Charing-Cross-Hospital in London (6) verlangte im Jahre 1852 eine 20jährige Schweizerin, welche einen 4 Zoll langen Schnurr- und Kinnbart trug, behufs ihrer Verheirathung ein Attest, dass sie wirklich weiblichen Geschlechtes sei. Es konnte kein Zweifel bestehen, da sie sich im fünften Monate der Gravidität befand. Ich habe diesen Fall hier angeführt, weil ich ihn für sehr wichtig halte. Er beweist nämlich, dass das Auftreten dieser starken Bärte keinen vernichtenden Einfluss auf die Fortpflanzungsfähigkeit der Trägerinnen auszuüben im Stande ist.

Im Jahre 1865 kam die Leiche einer 82 Jahre alten Frau zur hiesigen Anatomie, welche einen silbergrauen Kinnbart von etwa 7 Cm. Länge besass, der in der Mitte gescheitelt war. Sie wurde im Auftrage des Herrn Geh.-Rath Reichert vom jetzigen Stabsarzt Herrn Dr. Pfuhl gezeichnet und ist auf Tafel VII in Fig. 1 dargestellt.

Derartige Fälle lassen sich noch mehrere zusammenbringen. Sie haben übrigens alle das Uebereinstimmende, dass neben der für das weibliche Geschlecht normalen Behaarung auch noch die für das männliche Geschlecht typische Form hinzutritt. Hier scheint das Kinn am dichtesten behaart zu sein. Eine Erklärung für diese Zustände haben wir eigentlich nicht. Darwin (7) macht aber bei Besprechung der Vererbung im Thierreich auf den Umstand aufmerksam, dass die männlichen Geschlechtscharaktere durch die Weibchen auf die folgende Generation übertragen werden. Man müsse daher annehmen, dass die Anlage für dieselben latent in dem weiblichen Geschlechte vorhanden sei. Es könne deshalb nicht überraschen, wenn sie zuweilen zur Erscheinung kämen. Diese Ansicht sollte hier nur erwähnt werden, ohne dass wir jedoch weitere Schlüsse aus ihr ziehen wollten. Es muss aber ferner auch an eine Beobachtung von Eschricht (8) erinnert werden, welcher bei etwa fünfmonatlichen Embryonen beiderlei Geschlechtes die Wollhaare rings um den Mund herum viel länger fand, als die auf dem Schädel.

Diesem Auftreten normaler Behaarung beim falschen Geschlecht würde die vorzeitige Behaarung anzureihen sein. Einen solchen Fall hat Beigel (6) in London bei einem 6 Jahre alten Mädchen beobachtet, deren Pudenda wie die einer etwa Zwanzigjährigen behaart und entwickelt waren. Einen hierher gehörigen Knaben beschreibt Eble nach Th. Smith (9) mit folgenden Worten:

„Endlich findet sich in der neuesten Zeit eine Beobachtung von Th. Smith aufgezeichnet, wo sich bey einem, bey der Geburt ziemlich schwäch-

1) Vergl. die Anmerkung am Schlusse dieser Arbeit.

lichen Kinde die Zeichen eines ungewöhnlichen Wachsthums erst im 6ten Monate nach derselben offenbarten. Smith, der den Knaben in seinem vierten Lebensalter sah, erstaunte über dessen Geschlechtstheile, die bereits denen von 14—15 Jahren alten Jünglingen gleich kamen. Schon damals war die Scham mit langen, gefärbten Haaren besetzt. Als der Knabe 6 Jahr alt war, wog er bey einer Grösse von vier Fuss  $2\frac{1}{10}$  Zoll 74 Pfund. Jedoch entsprach die relative Länge seiner Körpertheile keineswegs einer gewissen Regel. Uebrigens waren Ruthe und Hoden so gross, wie bei den meisten Männern, die Scham mit schwarzen, gekräuselten Haaren, die Oberlippe mit kurzem schwarzen Bart bedeckt, und als Backenbart fand sich bloss eine Art Flaum von derselben hellbraunen Farbe, wie das Kopfgaar.“

Die übrigen beobachteten Fälle sind den eben erwähnten analog und beweisen deutlich, dass es sich wirklich nur um eine Heterochronie der Behaarung und nicht um eine Fremdbildung handelt. Es findet sich der Haarwuchs nämlich immer nur an den für das entsprechende Geschlecht typischen Stellen: bei den Mädchen allein an den Genitalien, bei den Knaben ausserdem noch am Kinn, der Oberlippe und den Wangen und öfterer auch an der Brust. Für derartige Knaben war früher der Name Citiberbes gebräuchlich<sup>1)</sup>.

Wir haben nun noch zwei sehr wichtige Arten abnormer Behaarung zu betrachten, welche ebenfalls wie die beiden vorigen Gruppen und im Gegensatz zum Naevus und der haarigen Warze auf anscheinend unveränderter, normaler Haut sich finden. Während die vorigen Gruppen die Behaarung beim falschen Geschlecht, die Heterogenie und zu falscher Zeit, die Heterochronie, repräsentiren, stellen die nun folgenden den abnormen Haarwuchs am falschen Orte, die Heterotopie der Behaarung dar. Ich möchte diese Zustände eintheilen in die *Hypertrichosis circumscripta* und die *Hypertrichosis universalis*.

Bevor wir jedoch auf die Besprechung dieser Zustände eingehen, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass man sich zu hüten hat, diese abnorm starken Behaarungen mit den Fällen zu confundiren, in welchen ein abnorm langer Haarwuchs sich gebildet hat. Dieser letztere sitzt immer nur an den normalen Stellen und ist daher nicht der Heterotopie der Behaarung zuzuzählen. Ich lasse hier der Vollständigkeit wegen nach Eble's reicher Casuistik einige Paradigmata dafür folgen.

„Der Tänzerin Negrini sind die Haupthaare nach einer akuten Krankheit bis auf eine Länge von vier Ellen gewachsen. (II p. 35.)

„Auf dem Prinzenhofe zu Eidam ist ein Zimmermeister in Lebensgrösse „gemahlt, der seinen Bart bey der Arbeit in einem Säckchen trug, denn „wenn er ihn herabfallen liess, so reichte er zuerst bis an die Erde und „dann wieder zurück bis zur Mitte seines Körpers und mass neun Fuss. (II p. 36.)

„Nach Frys travels p. 102 wachsen die Brusthaare bei den Fakirs auf „vier Ellen lang.“ (II p. 37.)

1) Vergl. Virchow in der Aprilsitzung 1876 der Berliner anthropologischen Gesellschaft. (Dem Sitzungsberichte werden zwei Abbildungen beigegeben werden.)

„Nach Bartholin hatte die Frau eines dänischen Soldaten so lange „Schamhaare, dass man sie auf dem Rücken flechten konnte.“

Diese Beispiele werden denke ich, hinreichend sein. In keinem Falle ist erwähnt, dass auch sonst am Körper eine stärkere Haarbildung bestanden hätte.

Bei der circumscribten Hypertrichosis tritt an irgend einer streng abgegrenzten Stelle des Körpers, welche normaler Weise bei keinem Geschlechte und zu keiner Zeit mit längeren Haaren bestanden ist, ein dichtes Haarkleid auf, wie es in dieser Länge und Dichtigkeit nur im Thierreich beobachtet wird. Die Beschreibung und die Photographie eines solchen Patienten verdankt die hiesige anthropologische Gesellschaft dem Chefarzt der griechischen Armee, Herrn Dr. Ornstein, (10) welcher beim Aushebungsgeschäft bei dem sonst gesunden 28 Jahre alten Rekruten aus Korinth diese Abnormität zufällig bemerkte. Er sagt darüber Folgendes: „Ich fand die ganze hintere Fläche der Sacralgegend mit etwas über die Seitenflächen und die Basis des os sacrum hinausreichenden, dichten dunkelbraunen Haaren von 8 Cm. Länge bewachsen. Am Rande der das heilige Bein bedeckenden Haut lagen die Haare mehr schlicht auf dieser auf, während dieselben ungefähr von der Stelle der hinteren Kreuzbeinlöcher an bis zur Mittellinie zwischen dem Steissbeine und dem letzten Lendenwirbel in zwei stärkeren Büscheln sich zusammenkräuselten. Die Messung der breiten, nach oben gerichteten Basis des behaarten Dreiecks ergab eine Ausdehnung von 19 Cm., während der Höhendurchmesser 15 Cm. und der unbehaarte Abstand von der nach unten gerichteten Spitze des Dreiecks bis zum After 5 Cm. betrug.“ Der Soldat behauptete, dass diese Behaarung seit seiner Geburt bestehe. Noch vor kurzem sollen die Haare so lang gewesen sein, dass er sie über dem Bauch geknüpft trug. Er habe sie aber abgeschnitten, weil er sie bei der Defäkation beschmutzte. Nach einem neuen Berichte sollen die Haare schon wieder wachsen.

Bei der Leiche einer Frau fand Herr Geh.-Rath Virchow<sup>1)</sup> neulich zufällig eine abnorme Behaarung am Rücken, welche die Gegend der oberen Lendenwirbel einnahm und sich jederseits etwa handbreit von der Medianlinie aus lateralwärts erstreckte. Die Anordnung ist hier nicht bilateralsymmetrisch, sondern die linke Seite ist etwas stärker behaart als die rechte. Interessant ist dieser Fall dadurch, dass unter der behaarten Stelle eine spina bifida sich befindet. Es ist hierdurch, wie Virchow hervorhob, bewiesen, dass in dieser Region zu einer bestimmten Zeit ein starker Reizzustand zweifellos auch im Hautsystem bestanden habe. Einen dritten hierhergehörigen Fall beobachtete Sir Paget (6) bei einem 12jährigen Mädchen. Ein dichter Pelz ging von dem Nacken über die Schultern und Oberarme und über den Rücken bis zu den Hinterbacken herab. Ihre Mutter will sich im dritten Schwan-

1) Vorgetragen in der Decembersitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie etc. 1875. Abgebildet mit dem Ornstein'schen Fall auf Taf. VI. Bild VII. (1875) dieser Zeitschrift.

gerschaftsmonat an einem Affen versehen haben<sup>1</sup>). Auch Thomas Bartholinus (11) beschreibt einen ähnlichen Fall bei einem Selbstmörder der von van Horne obducirt wurde. Brust, Bauch und Rücken waren hier dicht behaart, ebenso auch die Schultern und Oberarme, während die Beine kaum eine Spur von Haaren zeigten.

Man könnte in die Versuchung kommen, einen von Ruggieri, (12) beschriebenen Fall hier anzureihen, wo bei einem 27 Jahre alten Mädchen schwarze, weiche Wollhaare „wie bei einem Pudel“ den Körper von den Brüsten bis zu den Knien und von den Schulterblättern bis zu den Kniekehlen bekleideten. Es wird aber hinzugefügt, dass auch die Haut an den genannten Stellen schwarz und von der übrigen weissen scharf abgegrenzt war. Und das giebt meiner Meinung nach den Ausschlag, dass es sich hier um einen Naevus pilosus und nicht um circumscribed Hypertrichosis handelt. Ich halte es für dringend nothwendig, hier streng zu scheiden und für die letztere wirklich nur diejenigen Fälle zu reserviren, bei denen sich keine Veränderung des behaarten Hautgewebes nachweisen lässt. Denn nur auf diese Weise kann es gelingen, einige Klarheit in diese bis jetzt so verworrenen Verhältnisse zu bringen. Allerdings hat dieser Naevus pilosus eine ausserordentliche Grösse. Dass aber sehr grosse und, ebenso wie hier, bilateralsymmetrische Naevi sich finden, haben wir ja bereits oben gesehen. Ausserdem wird dieser Fall gleichsam interpretirt durch eine Beobachtung, welche Eble (II p. 232) mit folgenden Worten erzählt: „In Manor Gardens Chelsea „lebt gegenwärtig ein drei Jahre alter Knabe, Namens Stevenson, dessen eine „Körperhälfte von seiner Geburt an mit gelbbraunen Haaren besetzt ist, „welches fast ebenso dick, als das Kopfhaar und diesem an Ansehen sehr „ähnlich ist. Die Haut darunter ist überall von brauner Farbe. Haar „und Verfärbung fangen am unteren und hinteren Theil des Halses an, „erstrecken sich über den Rücken, um den unteren Theil des Bauches, und „bedecken völlig die vorderen und hinteren Seiten der Schenkel bis zu den „Knien. Ausserdem sieht man an den übrigen Körpertheilen noch viele „Flecken von derselben Beschaffenheit.“ Hier wird doch wohl Niemand zweifeln, dass es sich um einen veritablen, multiplen Naevus pilosus handelt.

Auch den Virchow'schen Fall werden wir aus der Reihe der übrigen aussondern müssen, da er der einzige ist, in dem sich als voraussichtliche Ursache der abnormen Behaarung ein im Hautsystem während des Embryonallebens auftretender Reizzustand nachweisen liess. Er würde jenen Beobachtungen zu subsummiren sein, wo sich an irgend einer Stelle des Körpers nach einer irritirenden Behandlung ein anomaler Haarwuchs zeigte. So sah z. B. Osiander (3) einige Finger breit über dem Nabel eine haarige Stelle, die sich bei einer zum ersten Male Schwangeren während der Gravidität gebildet hatte. Ein Jahr vorher hatte man ihr hier ein Vesicator applicirt. Das Auftreten langer, wolliger Haare an dem einen Handgelenk einer Puerpera beobachtete Moritz Kohn (2) nach Einreibungen mit grauer Salbe. Der merk-

1) S. Taf. VII Fig. 2.



würdigste hierhergehörige Fall aber ist (nach Eble p. 402) folgender: „Olivier beobachtete bei einer jungen Dame von sehr weisser Haut und schwarzen Haaren in der Reconvalescenz einer Gastro-enterite eines Tages, dass ihre Haut an Stamm und Gliedern voll kleiner Erhabenheiten war, wie man sie bei der sogenannten Gänsehaut sieht. Nach einigen Tagen färbten sich diese Erhabenheiten und man bemerkte sogleich an ihrer Spitze ein Haar, das anfangs sehr schnell wuchs, so dass in einem Monat die ganze Oberfläche des Körpers, mit Ausnahme der Hände und des Gesichtes vollkommen behaart war. Die einzelnen Haare erreichten eine Länge von einem Zoll.“

Dass auch ein lange Zeit wirkender traumatischer Reiz das ätiologische Moment sein kann, beweist eine Beobachtung des Dr. Paul Güterbock<sup>1)</sup> wo bei einem Arbeitsmann, der auf der Schulter Eisenbahnschienen zu tragen pflegte, auf der dem Druck am meisten ausgesetzten Stelle eine Behaarung von mehreren Centimetern Länge sich ausgebildet hatte.

Diesen Formen kann man wohl am passendsten den Namen Hypertrichosis irritativa beilegen.

Es bleiben uns somit für denjenigen Zustand, welchen ich als Hypertrichosis circumscripta bezeichne, nur die (partiellen) abnormen Behaarungen übrig, bei denen wirklich in den behaarten Hauptpartien weder Verdickung oder Pigmentirung, noch auch das einstige Vorhandensein eines Reizzustandes sich nachweisen lässt. Und diese Fälle haben sämmtlich, wie gross das behaarte Gebiet auch sein mag, etwas Uebereinstimmendes in ihrer Configuration in sofern, als sie erstens immer bilateralsymmetrisch gebaut sind und zweitens stets von der Medianlinie des Rückens oder des Nackens ihren Ausgang nehmen. Durch das typische Auftreten dieser beiden Punkte unterscheidet sich die Hypertrichosis circumscripta ganz wesentlich von allen übrigen Hautkrankheiten. Unter allen den so vielfach gestalteten Formen, welche wir als Exantheme oder als Dermatosen bezeichnen, findet sich keine einzige Gruppe, deren Auftreten stets die bilaterale Symmetrie innehielte (von dem zweiten Umstande ganz zu schweigen!) Das scheint mir der beste Beweis, dass wir dasjenige, was wir als „Krankheitsreiz“ im Allgemeinen zu bezeichnen pflegen, für die Entstehung der circumscripten Hypertrichosis nicht verwerthen können. Wir müssen nach einer anderen Erklärung suchen; und diese finden wir meiner Meinung nach in dem Atavismus, in dem Rückschlag in das Thierreich. Dann ist nicht nur der bilateralsymmetrische Bau zu begreifen, sondern es wird hiermit auch leicht verständlich, dass in erster Reihe immer die mediane Abtheilung des Rückens von der abnormen Behaarung occupirt wird, da sie ja diejenige Stelle ist, welche bei Thieren den dichtesten Pelz zu tragen pflegt.

Anmerkung: Ein in dem Capitel der Hautkrankheiten sehr erfahrener Freund macht mich darauf aufmerksam, dass es ein Hautleiden allerdings gäbe, welches unter allen

1) Privatmittheilung.

Umständen die bilaterale Symmetrie innehielte, nämlich die alopecia praematura furfuracea<sup>1)</sup>. Dieselbe spricht aber, glaube ich, nicht gegen die eben aufgestellte atavistische Ansicht, sondern sie ist vielmehr ein nicht unwichtiges Argument für die Rückschlagstheorie. Es giebt bekanntlich sehr viele verschiedene Arten der Alopecie, der Kahlköpfigkeit, aber nur diese eine einzige Form tritt bilateralsymmetrisch auf und nimmt ihren Anfang gewöhnlich in der Medianlinie des Schädels — gewiss keine unwichtige Uebereinstimmung mit unserer circumscribten Hypertrichosis. Sie ist übrigens auch von allen Formen der Kahlheit die bei weiten häufigste. Man kann sie wohl nicht mit Unrecht auffassen als ein excessives Fortschreiten, eine Hypermetrie des sogenannten Denudationsprozesses, dem nach der Descendenztheorie der menschliche Körper im Gegensatz zu demjenigen seiner nächsten thierischen Verwandten unterworfen war.

Wir kommen nun zu der Hypertrichosis universalis. Sie ist von allen bisher besprochenen Abnormitäten die bei Weitem merkwürdigste, und verursacht auch die grösste Entstellung, da gerade die dichteste Behaarung hier im Gesichte sich findet. Der Rumpf und die Extremitäten sind dabei zwar auch stark behaart, aber doch bisweilen nicht so stark, dass man ohne die Missbildung im Gesicht schon von einer Abnormität sprechen würde. Im Antlitz sind nun nicht nur diejenigen Stellen betroffen, welche in der Norm den Bart zu tragen pflegen, sondern eine dichte Behaarung geht von diesen eben erwähnten Stellen ununterbrochen über die Wangen bis zur Nase und zu den Augen und über die vordere und hintere Fläche der Ohrmuschel fort, während das Kopfhaar die ganze Stirn occupirt und erst an der Nasenwurzel endet. Virchow (13) beschreibt diesen Zustand mit Recht derartig, dass für jedes einzelne Wollhärchen des Gesichtes ein starkes langes Haar sich bildet, so dass z. B. aus den Gehörgängen und den Nasenlöchern lange Haarbüschel hervorthängen. Das Gesicht dieser Menschen gewährt einen völlig thierischen Anblick. Die langen Haarbüschel an der Nasenwurzel und über den Augen machen das Antlitz demjenigen eines Löwenäffchens, wie Virchow will, besser vielleicht noch eines Affenpinschers sehr ähnlich, so dass die vulgäre Bezeichnung „Hundemenschen“ eine gar nicht schlecht gewählte ist. Man vergleiche die Abbildung Taf. VII Figg. 3. 4. 5. 6.

Diese Missbildung ist, wie sehr viele andere Anomalien der äussern Hautdecke erblich. Die Vererbung ist dreimal bis in die zweite, einmal sogar bis in die dritte Generation nachgewiesen worden. Bei den zweiten, resp. dritten Generationen war bei der Geburt der Körper gewöhnlich nackt, wie bei normalen Kindern. Nur die Ohrmuschel zeigte bei einigen bereits die abnorme Behaarung. Aber die Hoffnung der Eltern, dass, diese Stelle ausgenommen, die Missbildung sich nicht auf ihre Kinder vererbt hätte, wurde gewöhnlich schon nach wenigen Monaten vereitelt.

Es sind übrigens ausser diesen abnormen Kindern von denselben Eltern, deren eine Hälfte ja nicht abnorm war, normale Kinder erzeugt worden. Ein merkwürdiges Faktum ist es aber, dass alle diese normalen Nachkommen bis auf einen schon im Kindesalter starben. Und auch diese eine Ausnahme ist vielleicht nicht stichhaltig, denn das angeblich normale Kind (ein Mädchen)

1) Ausführlich beschrieben von Moritz Kohn in Hebra Hautkrankheiten. (2)

war bei der Besichtigung erst fünf Jahre alt und man hat von ihm nichts mehr erfahren. Da aber bei einem Sohn ihrer Schwester und ebenso auch bei ihrem Vater erst nach dem fünften Lebensjahre die Anomalie zur Ausbildung kam, so ist die Möglichkeit, dass auch sie noch von der Hypertrichosis universalis befallen wurde, nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen.

Dass die Hypertrichosis universalis eine recht seltene Missbildung ist, kann wohl mit Sicherheit angenommen werden. Denn es ist mir trotz aller angewandten Mühe nur gelungen, 14 unzweifelhaft ihr angehörende Fälle zusammenzubringen. Und es ist doch wohl undenkbar, dass eine so auffällige und entstellende Abnormität, falls sie beobachtet wurde, nicht auch einen Beschreiber gefunden haben sollte.

Indem wir uns jetzt zu der näheren Betrachtung der einschlägigen Casuistik wenden, möge der Leser mir einige Breite und Ausführlichkeit geduldig nachsehen. Es schien mir nämlich nicht unwichtig, alles hierher gehörige Material neben einander zu stellen; denn nur auf diese Weise scheint es mir möglich, einen klaren Einblick zu erlangen, was für die Hypertrichosis universalis als typisch und was als mehr zufällig zu betrachten ist.

Schon die älteste Beobachtung, aus dem Jahre 1583 beweist uns die Erbllichkeit der Anomalie, denn sie betrifft einen Vater mit zwei Kindern, welche Felix Plater (4) in Basel folgendermassen beschreibt: *Lutetiae erat Vir quidam, ob raram pilositatem totius corporis, Regi Henrico II., percharus, et in illius aula versatus, prolixis admodum pilis totum corpus, faciemque omnino, si exiguam regionem sub oculis excipias, obsitam habens, superciliis et crinibus in fronte adeo longis, ut eos sursum, ne visum impedirent, premere cogereetur. Hic uxore ducta glabra, et aliis mulieribus simili, liberos cum ea procreavit, hirsutos quoque, qui Duca Parmensi in Flandriam missi fuerunt, quos in Italiam una cum matre, masculum 9 et foeminam 7 annorum, transportandos, hic Basileae vidi, Anno 1583, et depingendos curavi. Erant facie hirsuta, magis masculus, minus paulo puella, cujus tota regio secundum spinæ dorsi longitudinem, prolixis admodum pilis erat hispida.*

Hier schliesst sich nun der Zeit nach ein Fall des Zacutus Lusitanus (14) an: „*Puellam vidi aetatis trium annorum, formosam et pulchram, cum „barba magna cui totum corpus nimis hirsutum erat, et ex ejus auri- „bus, pili crassi, hirti, numerosi prodibant, ita oblongi, ut palmum et „dimidium aequarent.*“

Dann folgt ein Fall, den Schumacher (11) im Jahre 1656 auf dem Jahrmarkte in Leiden sah und welchen er ganz kurz an Thomas Bartholinus nach Kopenhagen berichtete. Es handelte sich um eine puella, welche nachher mit femina bezeichnet wird, also wohl ein junges, erwachsenes Mädchen war. Eine aequalis nebula halbfingerlanger, sehr weicher, blonder Haare bedeckte den ganzen Körper. Die Augenbrauen waren buschig und eine

barba quadrata reichte mit Philosophenwürde vom Kinn bis auf die Brüste herab. Auch die Barthaare waren weicher als Flachs.

Die nun noch übrigen und auch viel genauer beobachteten Fälle, welche dieser Missbildungsgruppe zu subsummiren sind, gehören sämmtlich diesem Jahrhundert an, und vertheilen sich merkwürdiger Weise über drei verschiedene Welttheile, Europa, Asien und Amerika. Die amerikanische Patientin ist diejenige, welche sich der grössten Popularität zu erfreuen hat. Es ist die aus Mexico gebürtige Julia Pastrana. [Man vergleiche Tafel VII Fig. 3.] (15) Bei ihr ist die Entstellung noch eine verhältnissmässig geringe. Denn auf den Wangen und der Nase ist der Haarwuchs noch nicht in solcher Dichtigkeit entwickelt, dass man nicht noch unbedeckte Haut hindurchschimmern sähe. Aber von den Ohren hängen lange Haarbüschel herab. Sie wurde übrigens im Jahre 1860 von einem Knaben entbunden. Derselbe starb aber schon nach 36 Stunden und wurde mit der Mutter, welche ihm am 5. Tage des Puerperiums folgte, in Moskau ausgestopft. Beide Leichen sind gegenwärtig in Präuschers Volksmuseum ausgestellt. Ein daneben aufgehängtes russisches Attest, bescheinigt die Echtheit der Präparate. Soweit die mangelhafte Beleuchtung es mich erkennen liess, scheinen bei dem Knaben die Wangen von Behaarung frei zu sein; die Haut erscheint aber sehr gegerbt. Trotzdem bemerkt man Lanugo auf der Mittellinie des Nasenrückens. Die ganze Stirn ist bis zu dem Augenbrauen behaart. Die Vorderfläche der Ohrmuscheln trägt kurzen Lanugo. Der ganze Kopf ist mit dichtem, schlichtem, schwarzem Haar von 2 bis 3 Cm. Länge bedeckt. Der Nacken, die Brust und die Schultern tragen, soweit sie aus dem Kleide hervorsehen, eine kurze, dichte Behaarung.

Der Stammvater der asiatischen Gruppe Namens Shwe-Maong (16)<sup>2)</sup> ist aus Lao am Martabanflusse gebürtig und war als Kind seines absonderlichen Aussehens wegen dem König von Ava in Ostasien zum Geschenk gemacht worden. Er ist von normaler Grösse und in der Hautfarbe etwas heller, als seine Stammesgenossen. Das ganze Antlitz mit Ausnahme des rothen Lippensaumes ist mit Haaren von 4 bis 8 Zoll Länge bedeckt, auch die innere Fläche der Ohrmuschel trägt 8 Zoll lange Haare. Eben so ist der ganze Körper und die Extremitäten mit 4 bis 5 Zoll langen Haaren bekleidet, welche, wie er behauptet, in seiner Kindheit etwas heller gewesen sein sollen, als zur Zeit der Untersuchung. Bei der Geburt sollen nur die Ohrmuscheln behaart gewesen sein, während die übrige abnorme Behaarung (an der Stirn beginnend) im 6. Jahre sich entwickelte.

Er zeugte mit einer gesunden Frau vier Töchter von denen 3 ganz normal gebildet waren. Zwei starben früh, die dritte hatte aber bereits ihr fünftes Lebensjahr erreicht, ohne eine Abnormität zu zeigen. Man hat, wie schon oben bemerkt wurde, später nichts mehr über sie in Erfahrung gebracht. Die Jüngste dagegen, Maphoon<sup>1)</sup>, zeigte, wie der Vater schon bei

1) Abgebildet bei Beigel. (6)    2) S. Taf. VII Fig. 4.

der Geburt behaarte Ohrmuscheln. Nach einem Jahre sprossen die Haare überall am Körper hervor und mit zwei und einem halben Jahre trug sie ein langes, seidenweiches Haarkleid.

26 Jahre später sah sie der Capitän Youle und machte von ihr folgende Beschreibung: „Ihr ganzes Gesicht ist mehr oder minder mit Haaren bedeckt, welche nur an einer Stelle des Kinnes und zwischen Nase und Mund von flaumartiger Beschaffenheit, an allen anderen Stellen aber stark, seidenartig, braun gefärbt sind und eine Länge von 4 bis 5 Zoll haben. An den Nasenflügeln, den Wangen und unterhalb der Augen ist der Haarwuchs ein ziemlich bedeutender; von ausserordentlicher Stärke aber ist er im und am Ohre. Mit Ausnahme des äussersten Gipfels der Muschel ist nichts von den Ohren zu sehen, da sie ganz in Haare eingehüllt sind. Diese wachsen überall hervor und wachsen in Locken von 8 bis 10 Zoll Länge herunter. Die auf der Stirn wachsenden Haare sind so gekämmt, dass sie mit den Kopfharen vereinigt erscheinen; letztere sind, wie hier bei Frauen vom Lande gebräuchlich, à la Chinoise frisirt. Uebrigens sind die Stirnhaare nicht hinlänglich dicht, um die Stirn vollständig zu bedecken.

„Die Nase ist in einer Weise behaart, wie ich es bei keinem mir bekannten Thiere jemals gesehen, allenfalls würden die Locken eines Affenpinschers einen Vergleich zulassen; der Bart ist etwa 4 Zoll lang, sehr weich und seidenartig. Ihre Brust, Hals und Arme scheinen mit einem blassen Flaum bedeckt, der bei einer gewissen Beleuchtung gar nicht sichtbar ist.“

Sie hat zwei Söhne<sup>1)</sup>, von denen der ältere mit fünf Jahren noch ganz normal gewesen sein soll; 13 Jahre später aber, berichtet ein anderer Reisender, dass auch er ein vollkommener homo pilosus geworden sei.

Der jüngere, 14 Monate alte Knabe hatte zwar wenige Haare auf dem Kopfe, aber lange, seidenartige Haare an den Ohren und einen grossen Schnurr- und Kinnbart. Auch er hat später in seiner Erscheinung seiner Abstammung keine Schande gemacht.

Die europäischen Haarmenschen, aus dem Gouvernement Kostroma in Russland stammend, sind dem Leser vielleicht noch in Erinnerung. Sie wurden im Jahre 1873 in Berlin für Geld gezeigt, und auch von Virchow der hiesigen medicinischen Gesellschaft vorgestellt und einer eingehenden Besprechung unterzogen (13). Der ältere Andrian soll über 55 Jahre alt sein. Die Abbildung auf Taf. VII Fig. 5 wird am besten eine Vorstellung von ihm geben. Auch hier ist, wie bei Shwe-Maong nur in noch viel höherem Grade das ganze Gesicht mit Haaren bedeckt, aus denen wie beim Affenpinscher oder Löwenäffchen nur die Augen und Lippen hervorsehen. Auch am ganzen Körper trägt Andrian einen reichlichen Haarwuchs, der am Halse und Rücken eine Art Uebergangszone bildet, am Rumpfe in ein-

1) Abgebildet bei Beigel.

zelenen Abschnitten dichter steht, während die dazwischenliegenden Stellen dünn behaart sind. Die Haare sind hier 4 bis 5 Cm. lang.

Sein kleiner dreijähriger Begleiter und Landsmann Fedor<sup>1)</sup> ist, wie man glaubt, sein natürlicher Sohn. Er trägt auch schon einen stattlichen Backenbart und am Körper und an den Armen hat er behaarte Inseln, welche 4 bis 6 Mm. im Durchmesser haben und 4 bis 6 Mm. lange weissgelbe, weiche Härchen besitzen.

In der Ehe wurden dem Andrian zwei Kinder geboren, ein Knabe und ein Mädchen. Beide sind früh gestorben. Ueber das Aussehen des ersteren verlautet nichts, während das Mädchen dem Vater gleich gewesen sein soll.

Ein Umstand ist es nun, der die Hypertrichosis universalis zu einer ganz besonders merkwürdigen Abnormität macht. Das ist nicht nur die eben geschilderte Entstellung, sondern die Eigenthümlichkeit, dass sie in allen darauf hin beobachteten Fällen mit noch einer anderen Anomalie vergesellschaftet war, nämlich mit einer defekten Zahnbildung. Von den 14 bis jetzt bekannten und vorher aufgezählten Fällen war bei 5 dieser Defekt vorhanden, 2 starben vor Eintritt der ersten Dentition und bei den 7 anderen hatte man auf die Beschaffenheit des Gebisses nicht geachtet. Unter diesen 7 letzteren befinden sich noch die 4 Fälle des 16. und 17. Jahrhunderts, bei denen der Zahndefekt wohl sehr leicht übersehen sein kann. Es ist schwer einzusehen, wie diese beiden Anomalien mit einander in Zusammenhang zu bringen sind.

Wenn sich am menschlichen Körper, wie hier, eine ganz absonderliche, durch die gewöhnlichen Regeln der Pathologie nicht erklärbare Erscheinung zeigt, so giebt es zweierlei Wege, sich über das Zustandekommen derselben eine Aufklärung zu verschaffen. In erster Linie hat man sich an die Embryologie um Aufschluss zu wenden, und zu untersuchen, ob sich etwa der vorliegende Zustand zu irgend einer Zeit des Entwicklungslebens normal vorfindet, oder mit anderen Worten, ob man es mit einer Hemmungsbildung zu thun hat. Ist dieses nicht der Fall, so hat man den zweiten Weg einzuschlagen: man hat die Reihe der Wirbelthiere zu durchmustern und danach zu sehen, ob die fragliche Abnormität bei irgend einer Species in der Norm besteht d. h. ob es sich um einen Rückschlag in das Thierreich, einen Atavismus handelt. Lässt auch dieses im Stich, so muss man sich fürs Erste bescheiden und die Fälle mit möglichster Genauigkeit registriren, bis neue Beobachtungen endlich die gewünschte Aufklärung bringen. *Lusus naturae* pflegte man früher solche Zustände zu nennen. Aber die Zahl der Naturspiele unserer Vorfahren hat sich bei eifriger Untersuchung und bei wachsenden Fortschritten in der Kenntniss der vergleichenden Anatomie und Entwicklungsgeschichte schon um ein Bedeutendes vermindert und wird wohl allmählig auf ein immer kleineres Mass zusammenschrumpfen.

In unserem concreten Falle müssen wir auf die Hülfe der Embryologie Verzicht leisten, denn bis jetzt ist, wie mir Herr Geh.-Rath Reichert die Güte hatte, mitzutheilen, noch nichts über die Reihenfolge bekannt, in wel-

1) S. Taf. VII Fig. 6.

cher die Zähne beim Embryo erscheinen. Der normale Durchbruch der Zähne bei der ersten Dentition geht in einer anderen Ordnung vor sich, als bei den Haarmenschen eingehalten ist.

Ein Erklärungsversuch auf dem Wege der vergleichenden Anatomie hat bei dem thierischen Aussehen der Patienten von vornherein etwas sehr Verlockendes und Virchow dachte sofort, als ihm der Zahndefekt auffiel, an die Familie der Edentaten. Er gab aber diesen Gedanken wieder auf, weil kein Edentatengebiss mit demjenigen des Andrian übereinstimmt.

Es mögen hier zwei Tabellen folgen, von denen die eine ausser einigen anderen Angaben, die Zahnformeln der besprochenen Patienten enthält, die andere dagegen diejenigen solcher Thiere mit möglichst analogen Gebissen.

### No. 1. Hypertrichosis universalis.

Name des Autors oder des Patienten.	Geschlecht.	Alter.	Abnorme Behaarg. trat ein im Alter von	Zahnformel.	Bemerkungen.	Anno
Platers Fall	♂	Adult	—	—	—	1583
Sein Sohn	♂	9 J.	vor 9 <sup>t</sup> J.	—	—	1583
Seine Tochter	♀	7 J.	vor 7 <sup>t</sup> J.	—	—	1583
Zacutus' Fall	♀	3 J.	vor 3 <sup>t</sup> J.	—	—	vor 1657
Schumacher's Fall	♀	Adult.	—	—	—	1656
Shwe-Maong	♂	30 J.	6 J.	$\frac{0\ 0\ 4\ 0\ 0}{0\ 1\ 4\ 0\ 0}$	Bei der Geburt. Ohrmuscheln behaart. Eintritt der Pubertät und Zahnwechsel mit 20 Jahren.	1829
Maphoon	♀	2 $\frac{1}{2}$ J.	1 J.	$\frac{0\ 0\ 4\ 0\ 0}{0\ 0\ 4\ 0\ 0}$	Bei der Geburt Ohrmuscheln behaart. Mit 2 Jahren 2/3 Schneidezähne.	1829u.1855
Ihr 1ster Sohn	♂	18 J.	5 J.	—	Bei der Geburt normal.	1855
Ihr 2ter Sohn	♂	1 $\frac{1}{6}$ J.	vor 1 <sup>t</sup> J.	—	—	1855
Pastrana	♀	23 J.	als kleines Kind	$\frac{5\ 0\ 0\ 0\ 5}{5\ 1\ 4\ 1\ 5}$	—	1857
Ihr Sohn	♂	36 St.	bei der Geburt	—	Bei der Geburt behaart.	1875
Andrian	♂	55 J.	—	$\frac{0\ 1\ 0\ 0\ 0}{5\ 1\ 4\ 1\ 5}$	—	1873
Seine Tochter	♀	früh gest.	als kleines Kind	—	—	—
Sein Sohn	♂	3 J.	vor 3 <sup>t</sup> J.	$\frac{0\ 0\ 0\ 0\ 0}{0\ 0\ 4\ 0\ 0}$	—	1873

Im Ganzen 14. Darunter 8 Männliche und 6 Weibliche.

## No. 2. Zahnformeln verschiedener Thiere.

Volitantia	Megaderma	4. 1. 0. 1. 4.
	Taphozous	4. 1. 4. 1. 4.
Edentata	Dasyus sexcinctus	5. 1. 0. 1. 5.
		5. 1. 4. 1. 5.
Pachydermata	Elephas	M. 1. 2. 1. M.
		M. 1. 0. 1. M.
Ruminantia	Rhinoceros africanus	M. 0. 2. 0. M.
		M. 0. 0. 0. M.
		M. 0. 0. 0. M.
Ruminantia	Devexa	M. 0. 4. 0. M.
	Cavicornia	6. 0. 0. 0. 6.
		6. 0. 8. 0. 6.
		6. 0. 0. 0. 6.
		6. 0. 8. 0. 6.

Ich hatte gehofft, durch einen solchen Vergleich einigen Aufschluss zu gewinnen, und ich glaubte auch schon, in der Formel des afrikanischen Nasshorns und derjenigen der Cavicornia die gesuchte Uebereinstimmung gefunden zu haben. Es hatte das etwas so Verführerisches, dass in der Anordnung des Gebisses grade diejenigen Thiere, bei denen der Mangel der Zähne gleichsam compensirt wird durch starke Hornbildung, mit unseren Patienten übereinstimmen sollten, bei denen abnorme Haarbildung mit Defekt im Zahnsystem einhergeht<sup>1)</sup>. Aber leider habe ich diese schöne Hoffnung wieder zu Grabe tragen müssen.

Es findet sich nämlich, dass bei unseren 5 Haarmenschen, deren Zahnformel wir kennen, nicht immer dieselben Abtheilungen der Zahnreihen von dem Defekte betroffen wurden. Als allgemein gültige Grundsätze kann man nach den bisherigen Erfahrungen nur Folgendes aufstellen:

Diejenigen Partien des Kiefers, welche keine Zähne trugen, besaßen auch keinen eigentlichen Alveolarfortsatz und das Zahnfleisch bildete an dieser Stelle eine harte, fleischige Rinne. Auch die darüber liegende Lippe war in zwei Fällen in ihrer Ausbildung zurückgeblieben und war viel schmäler als in der Norm. Die Wangen waren diesem Zahndefekt entsprechend eingefallen und gaben dem Antlitz einen greisenhaften Ausdruck. Die Den-

1) Bei der Durchmusterung einschlägiger Literatur fand ich, dass schon Trinius (16) im Jahre 1835 einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen hat. Auf Seite 49 heisst es: „In der „Zunft der horntragenden Wiederkäuer nämlich findet, hier in der engeren Prolifikationsphäre, „derselbe Antagonismus zwischen Zahn- und Hornbildung statt, wie dort [in der Zunft der Hirsche] „zwischen Sexualität und Geweiherzeugung in der allgemeinen, indem die hier constant suppressirten Hundszähne ebenso constant durch zwei Hörner auf dem Schädel compensirt werden“.

„Anmerkung: Vielleicht wären bei mehrerer Aufmerksamkeit, auch beim Menschen ähnliche Compensationen aufzufinden. Jener im Gesichte und am Körper zottige Birmane, „welcher der englischen Gesandtschaft in Ava vorgestellt wurde, und welchem sämtliche „Backzähne fehlten, dürfte als Beleg dazu dienen.“



tion war in allen Fällen abnorm spät aufgetreten (und der Zahnwechsel fand bei dem ältesten Asiaten erst im 20. Lebensjahre statt.)

Was nun das Zahnsystem selbst anbelangt, so waren in allen Fällen die 4 unteren Schneidezähne zur Entwicklung gekommen. Hiermit endet aber auch die Uebereinstimmung. Die 4 oberen Schneidezähne waren in zwei Fällen ebenfalls vorhanden; in den drei anderen fehlten sie.

Andrian besitzt die unteren und den linken oberen Eckzahn; die Pastrana hatte nur die unteren Eckzähne, Shwe-Maong nur den linken unteren Eckzahn. Also auch hier wieder ein Ueberwiegen der Zahnbildung im Unterkiefer. Ausserdem erscheint die linke Seite normaler als die rechte. Bei den andern Patienten fehlten die Eckzähne ganz.

Backzähne sind überhaupt nur bei zwei Individuen zur Entwicklung gekommen, bei Andrian und der Julia Pastrana; letztere hat sie vollzählig, ersterer wiederum nur diejenigen des Unterkiefers. Die Pastrana hat überhaupt das vollständigste Gebiss von der ganzen haarigen Gesellschaft. Es fehlen ihr nur die Eckzähne und die Schneidezähne im Oberkiefer, während die Backzähne und sämtliche Zähne des Unterkiefers normal sind.

Bei diesen Angaben habe ich mich nach der Notiz gerichtet, welche sich auf der hier in Berlin gefertigten Abbildung findet und welche einem Artikel der Gartenlaube 1857 entnommen ist. Ein londoner Zahnarzt, Dr. Purland, aber behauptet, bei der Pastrana sowohl im Oberkiefer, als auch im Unterkiefer eine unregelmässige doppelte Reihe von Zähnen gefunden und in Gips abgegossen zu haben, von denen die eine Reihe innerhalb der andern stand. Darwin, der diese Angabe Dr. Purlands in seinem „Variiren der Thiere und Pflanzen“ wiederholt, bemerkt dazu: „Diese Fälle erinnern uns sehr stark an die Thatsache, dass die zwei Säugethierordnungen, nämlich die Edentata und die Cetacea, welche in Bezug auf ihre „Hautbedeckung die abnormsten sind, auch in Bezug entweder auf das Fehlen oder „den Reichthum an Zähnen die abnormsten darstellen.“

So haben wir für diese Anomalie bis jetzt nur nachweisen können, dass bestimmte, naheliegende Erklärungsversuche unzulänglich sind, ohne dass es mir jedoch möglich war, eine zutreffendere Erklärung auffinden zu können. Von Virchow wird darauf aufmerksam gemacht, dass das Gebiet des nervus trigeminus vorzugsweise ergriffen ist und dass man daher an Nerveninflüsse zu denken habe. Dieses ist nicht allein ein richtiges, sondern auch gewiss ein sehr wichtiges Faktum, wohl werth, besonders betont zu werden. Es ist durch dasselbe aber noch nicht die niemals fehlende starke Behaarung des Rumpfes und der Extremitäten erklärt, ganz abgesehen davon, dass wir auch noch keine Einsicht darin haben, warum der Nervenfluss des trigeminus sich in dieser absonderlichen und dabei doch nicht immer in übereinstimmender Weise äussert. Ich habe fürs Erste keine Erklärung dafür. Vielleicht werden einst neue Beobachtungen dazu beitragen, das Dunkel, das bis jetzt noch über dieser Missbildungsgruppe schwebt, zu erhellen.

Es sei gestattet, den Inhalt der vorstehenden Blätter noch einmal kurz zu recapituliren. Wir waren im Stande gewesen, die abnormen Behaarungen beim Menschen in zwei Haupt-Abtheilungen zu gruppiren:

### I. Abnorme Haarbildung auf verändertem Hautgewebe.

Die behaarte Haut ist abnorm pigmentirt, oder abnorm verdickt oder beides zugleich; die Haare sind gewöhnlich hypertrophisch im pathologisch-anatomischen Sinne.

Diese Gruppe umfasst die behaarten Warzen und die *Naevi pilosi*.

### II. Abnorme Haarbildung auf anscheinend unveränderter Haut.

Dieselbe zerfällt wieder in drei Unterabtheilungen.

1. Die Heterogenie der Behaarung: das Auftreten abnormer Behaarung bei Weibern an den für das männliche Geschlecht typischen Stellen. Hier konnten drei verschiedene Arten aufgestellt werden.
2. Die Heterochronie der Behaarung: das vorzeitige Auftreten der Behaarung bei Kindern an den normaler Weise erst nach der Pubertät behaarten Stellen. Sie ist in derselben Art wie die normale Behaarung verschieden nach dem Geschlechte.
3. Die Heterotopie der Behaarung, das Auftreten abnormer Behaarung an solchen Stellen, welche zu keiner Zeit und bei keinem Geschlechte mit Haaren besetzt zu sein pflegen.

Hier sind wiederum dreierlei Formen zu unterscheiden.

- a. Heterotopes Auftreten der Behaarung an irgend einer Stelle des Körpers, an welcher zu irgend einer Zeit des Intra- oder Extrauterinlebens ein Reizzustand in der behaarten Hautpartie nachweislich bestanden hat: *Hypertrichosis irritativa*.
- b. Die *Hypertrichosis circumscripta*. Sie ist in ihrer Grösse sehr verschieden, tritt aber stets bilateral-symmetrisch auf und nimmt ihren Ausgang immer von der Medianlinie des Rückens oder des Nackens. Ihr Auftreten ist nur durch Atavismus zu erklären.
- c. Die *Hypertrichosis universalis*, das Antlitz vorzugsweise entstellend, in hervorragender Weise erblich und in den bis jetzt darauf hin untersuchten Fällen stets verbunden mit einem Defekt in dem Zahnsystem.

Anmerkung. Den  $\bar{\text{Bart}}$  zur Charakterisirung des Dämonischen bei Weibern benutzt auch Shakespeare im *Macbeth* I Aufzug III Scene:

Banquo zu den Hexen: „Ihr solltet Weiber sein,  
 „Und doch verbietet euer Bart die Deutung,  
 „Dass ihr es seid.“ —

Die älteste Abbildung eines bärtigen Mädchens besitzen wir in einem Stiche des Dominik Custos (geb. zu Antwerpen 1560, gest. zu Augsburg 1512). Dieser Stich ist bezeichnet D. Custod. excud. Augt. und trägt folgende Unterschrift:

„Helena Antonia nata in Archiepiscopatu Leodiensi Act. suae XVIII n' Ser. <sup>ma</sup> Archiducissa Aust. Maria Vidua Graecii educata. —

„Helena Antonia geboren im Ertzbistumb Littich Ires alters 18 jar Ertzoge zue Grätz etc.“

Die junge Dame ist in ganzer Figur dargestellt, in vornehmem Gewande mit Puffärmeln und hochstehendem Spitzkragen in einem Saale stehend, die rechte Hand auf eine Stuhllehne gelegt. Die Haare sind zurückgekämmt und stecken in einem Netze. Die Augenbrauen sind ziemlich stark entwickelt, lassen aber die Nasenwurzel frei. Ein starker, langer Schnurrbart ziert die Oberlippe. Ein Backenbart vereinigt sich mit dem vollen Kinnbarte, welcher dicht unter dem rothen Saume der Unterlippe beginnt und sich leicht wellig bis auf die Brust herab erstreckt, den Ausschnitt des Halskragens vollständig ausfüllend. Abgesehen von der Gewandung lässt nur die leichte Wölbung der Brust, im Verein mit den kleinen Händen vermuthen, dass hier nicht ein kräftiger Mann, sondern ein Mädchen dargestellt sein soll. Dieses seltene Blatt befindet sich im kgl. Kupferstichkabinet zu Berlin, woselbst mir die genaue Einsicht auf das Freundlichste gestattet wurde.

Dr. Max Bartels.

### Erklärung der Abbildungen auf Taf. VII.

Fig. 1. Eine alte Frau von 82 Jahren mit einem ungefähr 7 Cm. langen Schnurrbart. Im Jahre 1865 auf der Anatomie in Berlin von Herrn Pfuhl gezeichnet. Heterogenie der Behaarung; (dritte Form).

Fig. 2. Zwölfjähriges Mädchen mit dichter Behaarung am Nacken, Rücken, Schultern und Oberarmen, nach Beigels (6) Abbildung in Virchows Archiv Bd. 44. Taf. XVIII. Fig. 2. Hypertrichosis circumscripta.

Fig. 3. Julia Pastrana nach einem Holzschnitt, welcher als Flugblatt 1858 in Berlin erschienen ist (Literaturnachweis 15). Hypertrichosis universalis.

Fig. 4. Shwe-Maong, der Stammvater der asiatischen Haarmenschen. (Nach 4 Beigels Abbildung a. a. O. (6) Taf. XVII Fig. 2. Hypertrichosis universalis.

Fig. 5. Andrian, der ältere russische Haarmensch (oder Hundemensch), über 55 Jahr alt. Nach einer im Jahre 1873 in Berlin von Pflaum u. Co. aufgenommenen Photographie. Hypertrichosis universalis.

Fig. 6. Fedor, der jüngere russische Haarmensch, Sohn des vorigen, drei Jahr alt. Nach einer im Jahre 1873 in Berlin von Pflaum u. Co. aufgenommenen Photographie. Hypertrichosis universalis.

### Literatur-Nachweis.

1. F. A. von Ammon. Die angeborenen chirurgischen Krankheiten des Menschen. Taf. XXII, Fig. 9a.
2. Hebra Hautkrankheiten in Virchows Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie. Band III. Theil II. II. pag. 30. —
3. Burkard Eble. Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur. II. p. 233. — p. 81. — p. 233. —
4. Observationum Felicis Plateri quondam archiatri et profess. Basil. Libri tres. Basileae 1680. p. 573. — 572.
5. Diese Zeitschrift Bd. IV. 1872. p. (27).
6. H. Beigel. Ueber abnorme Haarentwicklung beim Menschen. Virchows Archiv für pathologische Anatomie etc. Bd. 44. 1868 (mit 2 Tafeln).
7. Ch. Darwin's gesammelte Werke, übersetzt von Victor Carus 1875. Bd. V. Die Abstammung des Menschen.

8. Eschricht. Ueber die Richtung der Haare am menschlichen Körper. Müllers Archiv für Anatomie und Physiologie 1837.
  9. Th. Smith Edinbrough Journ. of science Juli 1829. Frorieps Notizen 25 No. 13 (Eble II p. 236).
  10. Diese Zeitschrift Bd. VII 1875. p. (91).
  11. Thomae Bartholini Epistol. medicinal. Centuria III 97 p. 419. Hafniae 1667. — Cent. II. epist. 83. p. 668. Hafniae 1663.
  12. Ruggieri Storia ragionata di una donna avente gran parte del corpo coperta di pelle e pelo nero. Venet. 1815. Allgem. medicin. Annalen Nov. 1817. p. 1522. (Eble II 40).
  13. Rud. Virchow. Die russischen Haarmenschen. Verhandlungen der Berliner medic. Ges. Bd. IV. p. 298. Berl. klin. Wochenschrift. Bd. X. 1873 No. 29.
  14. Zacuti Lusitani opera omnia Lugduni 1657. Praxis medica admiranda lib. III. obs. 95.
  15. Julia Pastrana. Flugblatt in Folio. Berlin. E. H. Schroeder. Mit dem Brustbild der Pastrana in Holzschnitt nach einer Zeichnung von H. Koenig und erklärendem Texte nach der Gartenlaube 1857. 48.
  16. Diese Familie ist an vielen Orten erwähnt; ich folge bei der Beschreibung den Angaben von Beigel (6) und Virchow (13). Deren Quelle ist John Crawford (oder, wie andere schreiben Crawford) Journal of an embassy from the Governor General of India to the court of Ava. Second Edition London 1834. vol. I p. 318.
- Henry Youle. A Narrative of the Mission sent by the Governor-General of India to the court of Ava in 1855. London 1858.
- Eble (3) II. p. 40.
- B. C. Trinius. Ueber das Wesen und die Bedeutung der menschlichen Haare und Zähne. Abh. d. Leopoldin. Akademie. Bd. 18. 1836 p. 49 (Separat-  
abdruck). XVIII 1.
- Ch. Darwin (7) Bd. II. 356 und Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication. Uebersetzt von Victor Carus. 1868. II. Bd. p. 101 und 433.

